

Der dreiundachtzigste Rosenheimer Netzwerk Gottesdienst am 23. Sonntag im Jahreskreis B den 5. September 2021, 10:00 Uhr

Lied

„Der Herr ist mein getreuer Hirt“ (611)

Einleitung und Begrüßung

Wir feiern heute wieder einmal Gottesdienst. Wir reden, wir singen, wir beten miteinander. Und wir können froh sein, dass wir das können. Die Fähigkeit zu reden und zu hören ist ein Geschenk. Es gibt Menschen, die können das nicht. Es sind aufgrund der modernen Medizin - Gottseidank - wenige und deshalb begegnen wir ihnen, den Stummen oder Taubstummen ganz selten, eher in Fernsehbeiträgen als auf der Straße. Es gibt aber noch eine andere Art von stummen Menschen. Das sind jene, die mundtot gemacht werden, die es nicht wagen die Stimme zu erheben, aus Angst, aus einem Minderwertigkeitsgefühl, aus Ohnmacht anderen gegenüber. Davon gibt es viele in der Welt. Besonders diese Art der Stummheit hat Jesus bekämpft in seinem Leben und denen ihre Stimme zurückgegeben, denen man sie genommen hat. Daran wollen wir heute besonders denken, wenn wir unseren Gottesdienst beginnen ...

**im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geist. Amen.
Der Herr sei mit uns.**

Kyrie

Antiphon: „Kyrie, kyrie eleison“ (67)

Du hast in der Schöpfung unser Heil begründet
Du bist Mensch geworden und hast uns die Liebe verkündet
Du hast den Tod überwunden und ewige Leben geschenkt

Ja Herr, du tust der Völker Türen auf und öffnest uns Mund und Ohren, befreist unsere Herzen von der Umklammerung der Ohnmacht und Angst. Ehre sei Dir in der Höhe.

Gloria

„Taizé-Gloria“ (115)

Gebet

Lasset uns beten

Guter Gott,
wir kommen zusammen,
um uns an Deiner Botschaft
und an Dein Leben zu erinnern.
Lass uns nicht müde werden,
Deinem Wort zu folgen
und mutig zu sein.
Darum bitten wir Dich,
in der Kraft des Heiligen Geistes,
jetzt und alle Tage,
bis in Ewigkeit, Amen.

Vorbemerkung zur alttestamentlichen Lesung

Wir hören gleich eine Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja. Es ist ein dickes Buch und man geht davon aus, dass es mehrere Propheten waren, die dieses Buch prägten. Der Text, den wir heute lesen werden, stammt aus dem 8. Jahrhundert v.Chr. von einem Propheten, den die Wissenschaft Protojesaja nennt, und der zusammen mit seiner Frau, die ebenfalls eine Prophetin war, in Jerusalem lebte. Der Name „Jesaja“ bedeutet „Gott hat geholfen“. Und der Name ist Programm: Jesaja warnt und droht und rüttelt wach, aber er tröstet auch und ermutigt und stärkt die Menschen.

Lesung

aus dem Buch des Propheten Jesaja (Jes 35, 4-7a)

4 Sagt den Verzagten: Seid stark, fürchtet euch nicht! Seht, euer Gott! Die Rache kommt, die Vergeltung Gottes! Er selbst kommt und wird euch retten. **5** Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben werden geöffnet.

6 Dann springt der Lahme wie ein Hirsch und die Zunge des Stummen frohlockt, denn in der Wüste sind Wasser hervorgebrochen und Flüsse in der Steppe. **7** Der glühende Sand wird zum Teich und das durstige Land zu sprudelnden Wassern.

Halleluja

„Du Licht des Morgens“ (678)

Wir hören eine Lesung aus dem
Heiligen Evangelium nach Markus (Mk 7, 31-37)

31 Jesus verließ das Gebiet von Tyrus wieder und kam über Sidon an den See von Galiläa, mitten in das Gebiet der Dekapolis. **32** Da brachten sie zu ihm einen, der taub war und stammelte, und baten ihn, er möge ihm die Hand auflegen. **33** Er nahm ihn beiseite, von der Menge weg, legte ihm die Finger in die Ohren und berührte dann die Zunge des Mannes mit Speichel; **34** danach blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu ihm: Effata!, das heißt: Öffne dich! **35** Sogleich öffneten sich seine Ohren, seine Zunge wurde von ihrer Fessel befreit und er konnte richtig reden. **36** Jesus verbot ihnen, jemandem davon zu erzählen. Doch je mehr er es ihnen verbot, desto mehr verkündeten sie es. **37** Sie staunten über alle Maßen und sagten: Er hat alles gut gemacht; er macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen.

Predigt zum Evangelium

„Effata!“

Ein Spezifikum des Menschen ist es, sprechen zu können und zu dürfen. Denn das ist es, was uns am meisten von allen anderen Geschöpfen unterscheidet, dass wir imstande sind, uns nicht nur durch Zeichen und Gebärden verständlich zu machen, sondern - wenn ich an die Poesie denke - in Worten einander eine ganze Welt zu schenken.

Menschen können aber ihre Sprache nur ausbilden, wenn mit ihnen gesprochen wird. Wie viele Stunden sitzen junge Eltern vor ihrem kleinen Baby und es heißt: „Sag mal Mama, sag man Papa.“ Das Kind plappert und lallt es nach. Lallen kommt übrigens vom altgriechischen Verb „lalëin“ (λαλέιν), d.h. „sprechen“. Und was das Kind dann endlich tut, nennt sich dementsprechend „Echolalie“ – ein Echo auf die

Sprache der Eltern geben. Ein kleiner Mensch braucht also jemanden, der zu ihm spricht, um selbst Sprache zu entwickeln. Und er kann den Sinn von Worten nur dann begreifen, wenn er imstande ist, selbst Worte zu formen.

Wir alle kennen den Fall Caspar Hauser. Fast noch erschütternder ist das Schicksal eines kleinen Mädchens mit Namen Genie aus den Vereinigten Staaten des letzten Jahrhunderts. Am 4. November 1970 fand man es. Es war damals dreizehneinhalb Jahre alt. Das kleine Mädchen war von seinem alleinerziehenden, stark psychisch kranken Vater vom zwanzigsten Lebensmonat an in eine kleine, dunkle Kammer gesteckt worden. Die kleine Genie wog gerade einmal 25 Kilo, war außerstande gerade zu stehen und sprechen konnte sie nicht, als sie befreit wurde. Es dauerte sieben Jahre, bis bei aller intensiven Fürsorge und Verarbeitung der schlimmen Jahre, die 20jährige Genie sich selbständig äußern konnte. Sie malte etwas auf ein Stück Papier und darunter setzte sie ein paar Worte. Es handelte sich um die Umrisszeichnung einer Frau, die Genie unterschrieben hatte mit den Worten: Ich vermisse Mama. Die linke Hand der Frau hatte sie sehr groß gemalt und eigens hinzugefügt: Mamas Hand. Auf dem Arm dieser Frau aber hatte sie ein puppenähnliches Wesen gezeichnet und dazu geschrieben: Baby Genie. Ein erschütterndes Beispiel dafür, was Menschen benötigen um sprechen zu lernen.

Es ist dieselbe Erfahrung, die auch in der heutigen Wunderheilung aus dem Markus-Evangeliums zum Ausdruck kommt. Die Leute bringen den Taubstummen zu Jesus mit der Bitte, ihm die Hand aufzulegen, einen Raum für ihn zu öffnen, in dem ein Gefühl von Geborgenheit und Schutz sich mitteilen kann – gegen alle Angst, Ausgesetztheit und Einsamkeit.

Seit den Anfangsjahren der Menschheit, so sagt uns die Bibel, ist mit der menschlichen Sprache etwas in Unordnung geraten. Immer wieder wachsen Menschen auf, die erleben müssen, dass ihnen im Verlauf ihrer Erziehung die Möglichkeit sich durch Sprache zum Ausdruck zu bringen verwehrt, ja entzogen wird - mit ständigen Redensarten wie: Du hast hier nichts zu sagen, du hältst jetzt den Mund, sei nicht so vorlaut, wenn Erwachsene reden, haben Kinder zu schweigen.

Das setzt sich im Alter fort. Auch später wollen uns Menschen mundtot machen: Halt den Mund, sei nicht lästig, jetzt geht das schon wieder los, was du für einen Unsinn daher redest. Es war Jesus, der in der Bergpredigt sagt: Wer seinen Bruder „raka“ (ρακα) = Idiot nennt, soll dem göttlichen Gericht verfallen. Denn so miteinander zu reden, den andern übers Maul zu fahren, ihm das Wort abzuschneiden, dass es ihm die Stimme verschlägt, erschüttert jedes Selbstvertrauen, es entzieht einem Menschen jede Möglichkeit, zu glauben, dass auch in seinen Worten Wahrheit leben könnte. Es raubt ihm die Fähigkeit, den eigenen Überlegungen, den eigenen Erkenntnissen etwas Richtiges zuzutrauen. Die Angst sich zu blamieren, wieder eins aufs Maul zu kriegen, verschlägt ihm die Sprache - sie wird weggeschlagen, die Worte regelrecht von der Zunge geschlagen. Mundtot, stumm, die Mundhöhle ein Grab. „Shut up“, heißt es auf Englisch, wörtlich: „schließ den Mund ab“ und - so möchte man hinzufügen: „Schmeiß den Schlüssel weg!“

Man kann diese Zerstörung der Sprache auch indirekt auf dem Weg moralischer Verbote erreichen. Man kann ganze Teile am eigenen Körper zum Unaussprechlichen deklarieren, man kann ganze Bereiche seelischer Empfindungen für unanständig, ungehörig - also wiederum für unaussprechlich erklären. Es führt dazu, dass Menschen kaum noch ein wahres Wort mehr sagen können und – schlimmer noch – auch an kein wahres Wort eines anderen Menschen mehr zu glauben vermögen. Es bleibt dann nur noch Geschwätz, nichtssagende Plapperei – die Pervertierung von Sprache. Bloß dem gegenüber nichts preisgeben, sonst gebe ich ihm möglicher Weise Macht über mich. Bloß den Chef nicht kritisieren, denn das kann er nicht vertragen. Also schmiere ich ihm Honig um den Mund, mache Komplimente, benutze Worte wie Gleitcreme, Sätze wie Vaseline – „küss die Hand gnädige Frau“. „Kakophonia“ = „Übles Getöse“, nennen es die alten Griechen.

Reden wir so, so reden wir eigentlich nicht. Taubstumm geworden im Gerede mitten unter Menschen, immer eingeeengt von Verboten, Ängsten – Gefangene unserer selbst.

Das erste was Jesus tut, ist, er bringt den Taubstummen weg von dem Geplapper und dem Geraune der Menschen. Jesus nimmt ihn beiseite, weil er das Gefühl hat, dass es gerade das Volk ist, das der Kranke nicht mehr erträgt, wieso er verstummt.

Und abseits des Menschenhaufens dehnt sich über seiner Stirn die Weite des Himmels aus. Zu ihr blickt Jesus auf, zu ihr betet er seufzend um Rettung, so haben wir heute gehört. Man sagt von den Franzosen, sie seien ein Volk, das in seiner Sprache schwimme, wie Fische im Wasser. Das ist schön gesagt und auch mit gewissem Recht. Für das deutsche Wort „Selbstfindung“ z.B. sagen die Franzosen „défoulment“ - „Entmassung“. Dies Wort betont die Tatsache, dass wir wahr in unserer Sprache erst werden könne, wenn wir uns zurückziehen von den Erwartungen der Menschenmenge, wenn wir die falsche Rücksichtnahme auf die Masse aufgeben. Défoulment - Entmassung - Selbstfindung: Der erste Schritt zur Heilung.

Und in dieser Situation wendet sich Jesus dem Taubstummen zu, als gebe es in diesem Moment nur ihn, als sei die ganze übrige Welt um ihn wie versunken, als sei in diesem Moment nichts wichtiger als der Kranke. Und dann gibt er ihm die Sprache zurück. Jesus erlöst ihn von dem Druck und der Angst, sich innerlich durch die anderen bedroht zu fühlen. Jesus verweist ihn auf sich selbst. Er berührt ihn sanft und liebevoll und reißt ihn so heraus aus seiner Sprachlähmung. Was Menschen heilt, ist diese Zärtlichkeit und dies Verstehen, das den anderen berührt, da wo er leidet - ganz sanft und gefühlvoll. Das hilft - keine Ermahnungen, Drohungen oder tausend Worte - nur eine Berührung, ein verständnisvolles, mitfühlendes Streicheln.

Und Gott spricht quasi aus Jesus heraus auf Aramäisch die Aufforderung „effata“ – öffne dich! Wir kennen diese Worte aus dem Taufritus. Gott ist es, der will, dass der Mensch wieder sprechend wird - so wird, wie er ihn geschaffen hat: wortgewaltig nicht stumm. Gott liebt uns, die Menschen, und er will, dass wir uns öffnen – unser Herz und unseren Mund. Dass wir uns gegenseitig berühren und Geborgenheit schenken, so wie es Jesus uns vorgemacht hat. Wir können unsere beiden Hände ausstrecken und durch sie all die Menschen, denen wir begegnen, spüren lassen, dass wir sie ernst nehmen und schätzen, Vertrauen geben, und ihnen sagen, dass es bei Gott auch so ist. Und dass seine Hand einen jeden von uns trägt. Vertrauen auf Gott und damit Vertrauen zu uns selbst, was kann uns da passieren. Da sprudeln so die Worte des Befreitseins, des Glücks, des ansteckenden Selbstwertgefühls aus uns heraus - hemmungslos. Denn wo das Herz von voll, läuft

der Mund von über. Oktroyierte Taubstummheit hat ihre Bedrohlichkeit verloren, wenn Gott beginnt, zu uns und durch uns zu reden: „Effata – öffne Dich“!

Amen

Lied

„Ich sing Dir mein Lied“ (598)

Glaubensbekenntnis

Wenn ich meinen Glauben bekenne, es ausspreche, was mich trägt und hält und hoffen lässt, dann verbinde ich mich ganz bewusst mit allen, die Hoffnung und Zuversicht besitzen, wie ich. Das verbindet uns Christinnen und Christen weltweit und alle, die an diesem Gottesdienst teilnehmen.

Ich lade Sie ein, nun das folgende, alternative Glaubensbekenntnis mitzusprechen:

Ich glaube an Gott,
die Kraft,
die uns wie am ersten Schöpfungstag
ins Leben ruft.

Und an Jesus Christus,
das Gotteskind,
von Maria zur Welt gebracht.
Das gottbegabte Menschenkind
Hat mit Brüdern und Schwestern gelebt,
sie geheilt und aufgerichtet,
doch gelitten
unter den Menschen,
die an das Gesetz des Todes glaubten.
Ist hineingegangen
in die Mitte des Todes,
wurde von Menschen
in ein Grab getragen,
von Gott
neu ins Leben gerufen.
Er sitzt an der Seite
der Ohnmächtigen,
denen Gott Macht verleiht.
Von dort kommt die Botschaft zum Leben

an die Lebenden und die Toten.

Ich glaube,
dass Gottes Geist
lebendig macht,
zur Liebe befähigt,
zur Vergebung aufruft,
zur Wachsamkeit drängt
und zum Leben auffordert
ewig.

Fürbitten

Gott, unsere Mutter und unser Vater, voll Vertrauen wenden wir uns mit unseren Hoffnungen und Bitten an dich.

1 Gott, wir bitten dich für all jene Menschen, die keine Stimme haben, die mundtot gemacht wurden und aus Angst nicht wagen, ihre eigene Meinung zu äußern: dass sie auf Menschen treffen, die sie beiseite nehmen, ihnen Gehör schenken und ihnen ihre Würde wiedergeben.

Antiphon: Herr, erbarme Dich, ... (71) (nach jeder Fürbitte)

2 Gott, wir bitten dich für jene Menschen, denen man von klein an gelehrt hat, ihren Mund zu halten, alles über sich ergehen zu lassen, weg zu hören und keinerlei Kritik zu üben: dass du ihnen Kraft schenkst, sich zu erheben und nein zu sagen gegen Unterdrückung und Entwürdigung.

3 Gott, wir bitten für alle, die nach Macht und Ansehen streben, die der Welt ihren Willen aufzwingen und Herrschaft über andere ausüben wollen: dass sie die Gründe ihres Machtstrebens erkennen, zur Besinnung kommen und alle Überheblichkeit fallen lassen.

4 Gott, wir bitten dich für Menschen, die auf der Schattenseite unserer Welt leben, für Arme, Verwarloste, Hungernde, für Vertriebene und Flüchtlinge, für Benachteiligte und Chancenlose: dass sie Hoffnung finden und nie den Traum von einer besseren und gerechten Welt aufgeben.

5 Gott, wir beten für alle Menschen, die durch menschenverachtende Ideologien verblendet wurden und deren Leben von Hass und Neid geprägt ist: dass ihnen die Schuppen von den Augen fallen und sie ein Gespür für das Gute entwickeln.

6 Gott, wir beten für alle, die sich oft so viel vornehmen und trotzdem immer wieder scheitern: dass sie erkennen, wie viel sie dir bedeuten, wie viel sie in deinen Augen wert sind - losgelöst von Leistung und Erfolg.

7 Gott, wir beten für unsere inneren Kräfte, die du uns von Geburt an mit auf den Weg gegeben hast: unser Staunen und Frohsein, unsere Unbekümmertheit und Phantasie: dass sie uns nicht verloren gehen.

8 Wir beten an diesem Tag auch für unsere Toten: dass sie uns im Glauben und in der Hoffnung nahe bleiben. Wir denken heute besonders an Katharina Dodl, Maria Manesch, Heinrich Schug, Ina Weiß, Emma Zschalig, Helene Mayer, Elisabeth Pointner, Josef Köhler, Helmut Kastner und Ludwig Kopp.

Herr, wir danken dir für dein offenes Ohr und dein offenes Herz. Voll Vertrauen legen wir all unsere Hoffnung in Deine Hände - in Ewigkeit, Amen.

Schlussgebet

Lasset uns beten!

Guter Gott,
wir gehen wieder in unseren Alltag
mit allen seinen Höhen und Tiefen,
allen Anforderungen und allem Schönen.
Bleibe bei uns,
stärke und ermutige uns,
Tag für Tag.
Darum bitten wir in Jesus Christus,
unseren Bruder und Herrn.
Amen.

Schlusseggen

Gott des Lebens,
im heutigen Evangelium wurde berichtet,
wie Menschen verstummen
und wie sie sich wieder öffnen können.
Mach auch uns offen und aufmerksam für uns selbst
Und für die Menschen um uns herum.
So segne und der barmherzige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.
Amen.

So wollen wir gehen und Frieden in die Welt bringen.
In Ewigkeit, Amen.

Schlusslied

„Den Herren will ich loben“ (560)